

**Rosemary Arrojo**

Binghamton University / Vereinigte Staaten von Amerika

## Übersetzen, (Un)Treue und Geschlechterrollen in einer Kurzgeschichte von Moacyr Scliar<sup>1,2</sup>

---

### ABSTRACT

Translation, (in)fidelity and gendering in a short-story by Moacyr Scliar

Common sense has often associated both translations and translators with different forms of betrayal. In this paper I intend to focus on how the theme of betrayal in translation is treated in terms of a love triangle, in which the translator's "unreliable" handling of the original is associated with some form of competition with the author for the love of a woman. The object of my analysis will be a short story by Moacyr Scliar entitled "Notas ao Pé da Página", first published in Brazil in 1995. I believe that such an analysis may help us further understand the often negative reputation translators seem to have in a culture that worships originals and tends to distrust any activity that somehow "touches" them. It may also help us reflect on why mainstream translation theories have always been so interested in controlling and disciplining translators and their interventions in the texts they necessarily have to rewrite.

**Keywords:** literary translation, gendering, authorship, *belles infidèles*.

---

- 1] Erste Fassungen dieses Textes wurden auf Konferenzen in Brasilien (PUC-Rio, Rio de Janeiro, Juli 2003) und in den Vereinigten Staaten (Emory University, Atlanta, Georgia, März 2004) präsentiert. [Anm. d. Ü.: Das vorliegende Paper wurde im Rahmen einer von Alice Leal geleiteten MA-Lehrveranstaltung am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien von Julia Patricia Atalaia Santos, Victoria Klamp, Susanne Athene Koltes, Catarina Monteiro Ferreira, Elisabeth Scharf, Laura Zaunersowie Martin Zuccato aus dem Portugiesischen ins Deutsche übersetzt und von Philipp Hartmann lektoriert.]
- 2] Moacyr Jaime Scliar war ein brasilianischer Schriftsteller und Arzt, der neben Romanen auch Kurzgeschichten verfasste. Er wurde am 23. März 1937 in Porto Alegre geboren, wo er am 27. Februar 2011 verstarb. [Anm. d. Ü.: Die deutsche Übersetzung der Kurzgeschichte befindet sich im Anhang und wurde im Rahmen der oben erwähnten MA-Lehrveranstaltung von Evamaria Freinberger übersetzt und von Melanie Strasser lektoriert.]

Übersetzungen und Übersetzer werden gemeinhin mit unterschiedlichen Formen des Verrats in Verbindung gebracht, wie es auch bekannte Aphorismen nahelegen („traduttori-traditori“, „les belles infidèles“). In früheren Texten habe ich zu ergründen versucht, wie einige literarische Texte die komplexen Beziehungen darstellen, die sich gewöhnlicherweise zwischen Originalen und ihren Reproduktionen, aber auch zwischen Autoren, Übersetzern, Dolmetschern und Lesern entwickeln (Arrojo 1986, 1993, 1995, 2002, 2003a, 2003b).<sup>3</sup> Die Inspiration für das Verfassen dieser Aufsätze ist die Überzeugung, dass sich die Anschauungen über Texte und ihre Reproduktionen sowie über deren Urheber, implizit oder explizit in manchen mit unterschiedlichen literarischen Traditionen verbundenen Handlungen (verfasst von Autoren wie Borges, Poe, Kafka, Kosztolányi, Calvino, Saramago) abbilden. Letztlich stellen diese Texte ein treues Spiegelbild der Art und Weise dar, wie unsere Kultur mit der Reproduktion von Originalen und denjenigen umgeht, die sich mit dieser textbezogenen Tätigkeit beschäftigen. Gleichzeitig glaube ich, dass die Analyse dieser fiktionalen Texte uns auch dabei behilflich sein kann, die Ursachen für eine gewisse, weitverbreitete Abneigung gegen Übersetzungen und für den schlechten Ruf zu begreifen, den Übersetzer in unserer Kultur zumeist haben. Diese Kultur sieht die sogenannten „Originale“ immer noch als unveränderbare und vertrauenswürdige Aufbewahrungsorte der Intentionen des Autors an und neigt deswegen dazu, jeder Tätigkeit zu misstrauen, die einen Angriff auf diese Aufbewahrungsorte darstellen könnte. Folglich hilft uns die Analyse dieser Texte zu verstehen, weshalb sich die wichtigsten Übersetzungstheorien schon immer für die Bewahrung des Originals vor unerwünschten Eingriffen des Übersetzers sowie für dessen Zügelung ausgesprochen haben.

Im Folgenden werde ich mich mit den explizit sexuellen Aspekten des alten Motivs der Untreue des Übersetzers auseinandersetzen. Als Grundlage dient dabei der Konkurrenzkampf zwischen zwei Männern um die Aufmerksamkeit (und den „Besitz“) einer attraktiven Frau in der außergewöhnlichen Kurzgeschichte „Notas ao Pé da Página“ („Vom Fuße der Seite“ – s. Anhang) von Moacyr Scliar (1995).<sup>4</sup> Ein zentraler Text zu diesem Thema ist der bekannte Aufsatz „Gender and the Metaphorics of Translation“ (1992) von Lori Chamberlain, der sich mit der Sexualisierung der Übersetzung befasst, die sich beispielsweise im Konzept

---

3| Anm. d. Ü.: Die Brasilianerin Rosemary Arrojo ist eine bedeutende Vertreterin des Poststrukturalismus und versucht in ihren Werken, die Eigenständigkeit des Lesers zu propagieren. Ihrer Ansicht nach liegt die Bedeutung eines Textes nicht in diesem selbst verborgen, sondern entsteht während des Leseprozesses und ist damit auch abhängig von den Erfahrungen und der persönlichen Geschichte des Lesers. In weiterer Folge kommt diese Eigenständigkeit auch den Übersetzern zu.

4| Ich bedanke mich bei einer meiner ehemaligen Studentin an der Universidade Estadual de Campinas (Brasilien), Maria Aparecida Fernandes, die mich auf Scliars Text aufmerksam gemacht hat.

der schönen Untreuen („*les belles infidèles*“) widerspiegelt. Im Rahmen dieser Idee werden Übersetzungen mit Frauen verglichen, da auch diese entweder schön oder treu („beautiful or faithful“ – Chamberlain 1995: 58) sein können. Dementsprechend müssen Übersetzungen, wie auch Frauen, zwangsläufig immer hässlich, uninteressant oder auf irgendeine Art unangemessen sein, um treu zu bleiben. Chamberlain stellt fest:

This tag owes its longevity – it was coined in the seventh century – to more than phonetic similarity: what gives it the appearance of truth is that it has captured a cultural complicity between the issues of fidelity in translation and in marriage. For *les belles infidèles*, fidelity is defined by an implicit contract between translation (as woman) and original (as husband, father, or author) (ebd.).

Bei der Untersuchung der Implikationen, die diese Gleichsetzung mit sich bringt, interessiert Chamberlain vor allem der Aspekt der Asymmetrie des Machtverhältnisses zwischen „translation (as woman) and original (as husband, father, or author)“ (ebd.). Tatsächlich wird bei diesem Vergleich mit zweierlei Maß gemessen, wie es auch in traditionellen Ehen der Fall ist: „the ‘unfaithful’ wife /translation is publicly tried for crimes the husband /original is by law incapable of committing“ (ebd.).

Die Kurzgeschichte „Vom Fuße der Seite“ von Moacyr Scliar stützt sich auf eben diese Vertiefung und Neuinterpretation der Idee der Dreiecksbeziehung zwischen dem Text als Frau, dem Autor und dem Übersetzer. Wie der Titel schon sagt, besteht die Kurzgeschichte aus insgesamt fünf Anmerkungen des Übersetzers, die jeweils in der Fußzeile der fünf leeren Seiten stehen, auf denen sich eigentlich die Übersetzung des Originals befinden sollte. Aus der Schrift des Übersetzers setzt sich der Text zusammen, den wir lesen, wohingegen uns die eigentliche Übersetzung, und folglich auch das Original nebst Autor, nicht zugänglich sind. Und obwohl der Erzähler Scliars die einzige auktoriale Stimme der Kurzgeschichte darstellt, beziehungsweise das, was wir lesen, ausschließlich der Text des Übersetzers ist, schreibt dieser innerhalb der Grenzen des einzigen Raums, der Übersetzern normalerweise zugestanden wird: die Fußzeile. Mithilfe seiner Fußnoten erfahren wir, dass diese sich auf die Übersetzung der Tagebücher eines bereits verstorbenen Dichters beziehen. Das vermeintliche Ziel war, einige Stellen des übersetzten Textes zu klären. Diese geben uns aber letztendlich (un- aufgefördert) Details aus der Biografie des Autors preis, dessen Tagebücher das Original darstellen, zu dem wir kurioserweise nicht einmal durch die Übersetzung Zugang haben. Wir erfahren zum Beispiel, dass der Dichter sich oft undankbar zeigte (Fußnote 1), einen „maßlosen Ehrgeiz“ an den Tag legte (Fußnote 2), und dass der Umgang mit ihm schwierig war (Fußnote 3). Außerdem werden wir über seine unehrenhaften Anstrengungen informiert, die Gunst des Übersetzers zu erlangen. Dieser „fiel“, wie wir wissen, in die „Kategorie“ der wichtigen

Persönlichkeiten (Fußnote 2). Darüber hinaus werden wir in Kenntnis darüber gesetzt, dass der Autor dem Übersetzer bei ihrem letzten persönlichen Treffen kurz vor dem Tod des Autors wie immer mit den üblichen Schmeicheleien aufwartete und dem Übersetzer gestand, dass er sogar Gefallen an seinen Fußnoten fände (Fußnote 5). Noch eigenartiger ist, dass wir über die Details der Dreiecksbeziehung zwischen dem Übersetzer, dem Dichter und seiner Geliebten, N., Bescheid wissen. Diese verließ Letzteren, um den Übersetzer zu heiraten. Durch die Fußzeilen wird nicht nur offensichtlich, dass der Dichter, also der unsichtbare und bereits verstorbene Autor, ein einsamer und hilfloser Mann war, der an dem Verlust seiner Geliebten verzweifelte. Zudem wird klar, dass er den größten Teil seines „relativen“ Erfolgs dem Talent und Mitgefühl des Übersetzers zuschrieb.

Was bezüglich Scliars Handlung besonders heraussticht, ist wohl die Tatsache, dass der Übersetzer seinen eigenen Angaben nach recht kompetent und – so könnte man folgern – besonders effizient ist und den Originalen gegenüber treu bleibt. Zumindest wird uns das Talent des treuen und häufig vom Dichter in Anspruch genommenen Übersetzers suggeriert, den der Dichter eindringlich um die Übersetzung seiner Texte bat. Und trotzdem missbraucht der Übersetzer zweifellos den ihm in der Fußzeile der Seite zugestandenem Raum, dort, wo seine Übersetzung zu finden sein sollte. In Anbetracht des Missverhältnisses zwischen dem Inhalt dieser Fußnoten und seinem angeblichen Ruf als exzellenter Übersetzer können wir sagen, dass wir es mit einem Übersetzer zu tun haben, der treu und untreu zugleich ist – treu den Originalen des Dichters gegenüber, aber dennoch untreu. Wie sollen wir, unter Berücksichtigung dieser Umstände, auf Scliars Kurzgeschichte reagieren? Sollten wir bedenken, dass Untreue oder auch Missbrauch das unausweichliche Schicksal einer jeden Übersetzung sind, sogar jener, die adäquat scheinen? Oder könnte es sein, dass Scliar die mutige „Sichtbarkeit“ seines mächtigen Übersetzers anpreist?

Vor dem Versuch, auf diese Frage eine Antwort zu finden, scheint es offensichtlich, dass die Kurzgeschichte auf humorvolle Art mit den alten Klischees über die Vorstellungen von Eigentum, Treue und Verrat, sowie deren Implikationen für die traditionellen Beziehungen zwischen Autoren, Originalen, Übersetzern und Übersetzungen spielt. Die Machtbeziehungen, welche diese Vorstellungen üblicherweise in eindeutige und hierarchische Oppositionen einteilen, scheinen in „Vom Fuße der Seite“ auf radikale Weise verschoben worden zu sein. Während die Allgemeinheit für gewöhnlich erwartet, dass Übersetzer (und vor allem diejenigen, die sich mit literarischen Texten beschäftigen) ihre Arbeit idealerweise „unsichtbar“ verrichten, im Schatten der Autoren, denen sie zur Treue verpflichtet sind, nimmt Scliars Erzähler eine eindeutig auktoriale Position ein. Wie beispielsweise bereits angemerkt wurde, ist es die Schrift des Übersetzers, die, nur marginal mit dem Original verbunden, den sichtbaren Text ausmacht, den wir in Scliars Kurzgeschichte lesen. Darüber hinaus präsentiert uns der

Autor einen selbstbewussten und einflussreichen Übersetzer, der nicht nur den schwachen und unsicheren Dichter verdrängt, dem er eigentlich Respekt und Treue entgegenbringen sollte, sondern der auch zu einem großen Teil für den bescheidenen Erfolg verantwortlich ist, zu dem der Dichter durch die von ihm übersetzten Texte gekommen ist.

Zudem geriert sich der Erzähler/Übersetzer als starke und mächtige männliche Figur, die die Frau als Preis in dieser Dreiecksbeziehung gewinnt und die die Kurzgeschichte bestimmt, in welcher N. offensichtlich die „schöne Untreue“ darstellt. Als Metapher für den Text, oder für das, was der Dichter besitzen und kontrollieren will (was er allerdings nicht schafft), steht N. für die Instabilität von Bedeutungen und die Neigung zur Untreue, durch die jeder Akt des Schreibens charakterisiert wird – immer bereit, sich anderen Lesern hinzugeben und von ihnen besessen zu werden.<sup>5</sup> Anders ausgedrückt: Der Dichter muss, um sein Buch veröffentlichen zu können, Änderungen durch den Verleger zulassen. Wenn man dies auf die Metapher des Textes als Frau überträgt, heißt das, dass der Autor zustimmt, die Kontrolle über seinen Text (und seine Geliebte) in irgendeiner Form mit dem Verleger zu teilen. Der Dichter muss allerdings ebenfalls zustimmen, mit dem Übersetzer das auktoriale Vergnügen zu teilen, einen Text/eine Frau zu besitzen. Der Erzähler/Übersetzer fügt hinzu, als er die „Anspannung“ kommentiert, mit welcher der Dichter ihn erwartete, dass N. „zu [seiner] vollsten Verfügung [stehe]“: „Und in der Tat, sie war die Liebenswürdige in Person; ihre Fürsorglichkeit bot mir – der ich gerade eine traumatische Scheidung hinter mir hatte – Trost und Halt.“ (Fußnote 2) Dennoch verlässt N. trotz ihrer Neigung zur Untreue den Dichter, um den Übersetzer zu heiraten. Dies ist sogar noch bedeutender für die Konstruktion der Metapher des Textes als Frau und für ihre Auswirkungen auf die Beziehungen, die N. (als Text) mit dem Autor sowie mit dem Übersetzer eingeht. N. legt nun gegenüber dem mächtigen Übersetzer und nicht gegenüber dem schwachen Dichter ein Bekenntnis zur sexuellen Exklusivität und totalen Treue ab. Der Übersetzer hat somit schlussendlich das Recht, das Treiben der Schönen und jetzt (vermeintlich) für immer Treuen zu besitzen und zu beherrschen.

Die Leser, die mit den zeitgenössischen Übersetzungstheorien vertraut sind, können Scliars Handlung mit einigen jüngeren Texten über Interpretation, Lektüre und Übersetzung in Verbindung bringen. Die Arbeit Lawrence Venutis über

5] Wie wir erfahren, arbeitete N., als sie den Dichter in Frankreich kennenlernte, als Sekretärin in dem kleinen Verlag, der schließlich einwilligte, die erste Gedichtsammlung des Dichters zu veröffentlichen. Dem Erzähler zufolge ist „[d]er bescheidene Erfolg dieses Werkes [...], teilweise zumindest, dem persönlichen Einsatz von N. zu verdanken. Sie hatte (und zu diesem Zwecke waren gewisse Gefälligkeiten zu erweisen) dem Verlags Eigentümer die zögerliche Einwilligung für ein Unterfangen abgerungen, das unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Abenteuer ungewissen Ausgangs darstellte.“ (Fußnote 1)

die (Un)sichtbarkeit des Übersetzers ist mit Sicherheit eine der ersten, die den an den Übersetzungswissenschaften Interessierten in den Sinn kommt. Wie man weiß, liegt das theoretische Hauptinteresse Venutis in der Erforschung dessen, was er als „eclipse of the translator's labor“ erachtet, und, wie er des Öfteren argumentiert, bleibt die Übersetzung „an invisible practice, everywhere around us, inescapably present, but rarely acknowledged, almost never figured into discussions of the translations we all inevitably read“ (1998: 1). Venuti setzt sich dafür ein, die vorherrschenden Asymmetrien der gängigen Übersetzungspraxis aufzudecken. Bereits in der Einleitung seines Werkes *The Scandals of Translation – Towards an Ethics of Difference* merkt er an: „The overriding assumption of this book is perhaps the greatest scandal of translation: asymmetries, inequities, relations of dominance and dependence exist in every act of translating, of putting the translated in the service of the translating culture“ (Venuti 1998: 4). Das wesentliche Ziel seiner Arbeit ist nicht nur, den Übersetzern und Übersetzungsexperten diese „Skandale“ bewusst zu machen, sondern auch Übersetzungsstrategien vorzuschlagen und zu verteidigen, die dabei helfen sollen, die erwähnten Asymmetrien zu verändern. Auf diesen Überlegungen basierend stellt sich die Frage, ob Scliar auf eine bestimmte Art und Weise durch diese Umkehrung der Rollenverteilungen, die im traditionellen Sinne mit dem „Original“ und der Übersetzung in Verbindung gebracht werden, die Machtasymmetrie aufdeckt, die üblicherweise die Beziehung zwischen Übersetzer und Autor definiert. Parodiert Scliar womöglich durch seinen Erzähler die Figur des starken und mächtigen Übersetzers, wie dieser beispielsweise mit der Arbeit von Haroldo und Augusto de Campos<sup>6</sup> assoziiert wird?

Wir könnten Scliars Kurzgeschichte auch mit einigen der wichtigsten Denker des Poststrukturalismus, wie Roland Barthes und Michel Foucault in Verbindung bringen. Ihre Texte über den „Tod“ des Autors und die Autorenrolle des aktiven Lesers dienen als geeignete Beispiele der post-nietzscheanischen Weltanschauung, in welcher die Lektüre als Konstruktionsstrategie und nicht als Wiederherstellung von Bedeutungen aufgefasst wird. Folglich stellt Barthes fest: „der <Text> lässt sich ohne die Bürgschaft des Vaters lesen; die Wiederherstellung des Intertextes schafft paradoxerweise das Erbe ab“ (Barthes 2006: 69). Sobald die Anwesenheit des Textvaters in der Lektüre überflüssig wird, liegt es am Leser/Interpret zu entscheiden, welche Rolle er dem geschwächten Autor im Leseprozess zugesteht. Der Autor könne laut Barthes lediglich als „Gast“ zu seinem Text „zurückkehren“, wobei der Leser entscheidet, ob er diesen eintreten

6] Anm. d. Ü.: Die Brüder Haroldo und Augusto de Campos gelten als einflussreiche brasilianische Poeten, Kritiker und Übersetzer. Sie gründeten die Literaturzeitschrift „Niogandres“, welche die Bewegung der „Konkreten Poesie“ begründete, und übersetzten einige der bedeutendsten Werke westlicher Literatur ins Portugiesische.

lassen möchte oder auch nicht. Er wird also gleichsam zu einem „Papierautor; sein Leben ist nicht mehr Ursprung seiner Fabeln, sondern eine mit seinem Werk konkurrierende Fabel“ (Barthes 2006: 70). Ähnlich degradiert auch Michel Foucault den zuvor allmächtigen Autor zu einer bloßen „Funktion“, oder zu einem bestimmten funktionellen Prinzip, „durch das man in unserer Kultur begrenzt, ausschließt, auswählt, selegiert: kurz, das Prinzip, durch das man der freien Zirkulation, der freien Manipulation, der freien Komposition, Dekomposition und Rekomposition der Fiktion Fesseln anlegt“ (Foucault 2000: 228). Wenn wir diese Reflexion mit der Kurzgeschichte assoziieren, können wir demnach sagen, dass Scliar die Begriffe der Urheberschaft und Interpretation als Fiktion darstellen möchte? Möchte Scliar die „Stärke“ des Übersetzers und den „Tod“ des Autors thematisieren, die im Poststrukturalismus hochgehalten werden?

Eine weitere Lesart, die wir mit der Kurzgeschichte in Verbindung setzen können, ist Jacques Derridas Aufsatz „Babylonische Türme. Wege, Umwege, Abwege“, der auf dem bekannten Essay „Die Aufgabe des Übersetzers“ Walter Benjamins basiert. Hier erweitert der französische Philosoph das von Benjamin vorgeschlagene radikale Umdenken der Beziehung, die traditionsgemäß zwischen dem Original und der Übersetzung hergestellt wird. Indem er die logozentrische Auffassung des Originals als Präsenz dekonstruiert und den benjaminschen Begriff der Übersetzung als Fortleben erweitert, ordnet Derrida die Beziehung, die traditionellerweise zwischen Original und Übersetzung sowie zwischen Autor und Übersetzer herrscht, neu. Diese Beziehung kann nicht mehr durch die konventionellen Vorstellungen von Treue und Originalität bestimmt werden. Er argumentiert: Da „die Struktur des Werks in einem ‚Überleben‘ besteht, ist man nicht einem vermeintlichen Subjekt etwas schuldig, das angeblich der Autor des Originals ist – nicht (s) wird geschuldet dem Toten oder dem Sterblichen, dem Toten eines Textes“ (Derrida 1997: 138). Diese Schuld bezieht sich eher auf das, „was in der Immanenz des Originals das formale Gesetz darstellt“. Das heißt, „[die Schuld] verpflichtet [...] nicht dazu, ein Abbild oder ein richtiges Bild wiederzugeben und eine treue Darstellung des Originals zurückzuerstatten: das Original selbst, ein Überlebendes, ist in einen Prozess der Veränderung einbegriffen“ (1997: 138).

Können wir, basierend auf diesen möglichen Assoziationen zwischen Scliars Kurzgeschichte und mit der Postmoderne in Verbindung stehenden Text- und Übersetzungsauffassungen behaupten, dass die Kurzgeschichte womöglich die Sichtbarkeit des Übersetzers verteidigt und dass sie eine Umgestaltung der Machtverhältnisse anregt, die im Allgemeinen Original und Übersetzung, Schriftsteller und Übersetzer sowohl näherbringen als auch voneinander entfernen? Wäre es also akzeptabel oder sogar wünschenswert, dass der Übersetzer von der Text-Frau Besitz ergriffe und dass diese, die unverbesserliche „schöne Untreue“, den Schriftsteller verliesse, um den Übersetzer zu heiraten? Schließlich

könnten wir argumentieren, dass Scliars Kurzgeschichte nur die Perspektive und die Stimme des Übersetzers enthält. Doch wäre diese Perspektive vertrauenswürdig? Die gänzliche Abwesenheit der Stimme des übersetzten Dichters sowie der dreiste Gebrauch des dem Übersetzer/Erzähler zugewiesenen textuellen Raumes, wirken wie ein Spiegelbild des Ressentiments des Übersetzers, dem in unserer Kultur traditionsgemäß eine unbedeutende Rolle in der Literatur zuge-dacht wird. In anderen Worten scheint die Kurzgeschichte Scliars, obwohl sie uns vermeintlich die Sicht des Übersetzers bietet, zugleich implizit die Figur des abwesenden Autors gegen seinen (unangebrachterweise) sichtbaren Übersetzer zu verteidigen. Kurzum, wie könnten wir dem Erzähler Scliars vertrauen, wenn wir das absolut unprofessionelle Verhalten berücksichtigen, mit welchem er dem Autor, den er übersetzt, begegnet? Wie könnten wir nicht für den toten Dichter Partei ergreifen, dessen Geliebte der Übersetzer schließlich verführt?

Von diesem Gesichtspunkt ausgehend können wir folgern, dass die Übersetzerfigur Scliars uns eine verdrehte Perspektive auf das angebliche Verlangen des Übersetzers, Besitz vom fremden Text zu ergreifen, bietet. Diese Perspektive wird unweigerlich mit der Sorge des Autors in Bezug auf den Schutz seines Textes gegen externe Interferenzen assoziiert. Obwohl die Kurzgeschichte den Ruf des Übersetzers in einer solch negativen Form darstellt, können wir hinzufügen, dass sie auch explizit seine vor allem auktoriale Rolle anerkennt. In der Tat lässt sich argumentieren, dass genau im Hinblick auf die Anerkennung dieser auktorialen Rolle Grund zur Sorge besteht. Was in der Kurzgeschichte Scliars besonders auffällt, ist die Art dieser Sorge und der direkte Zusammenhang, der zwischen Text und Frau hergestellt wird. Tatsächlich ist eine der impliziten Botschaften der Handlung die direkte Assoziation, die zwischen dem Verlangen des Autors, seine Texte vor Fremdeinflüssen zu schützen, und dem Verlangen des Mannes, seine Frauen vor dem Einfluss anderer Männer zu bewahren, erzeugt wird. Leider beinhaltet diese „Botschaft“ jedoch nicht nur einen Autor, der sich um die Integrität seiner Texte sorgt, und einen Übersetzer von zweifelhaftem Ruf, sondern auch die Darstellung der Figur der Frau, vor allem als Objekt männlicher Begierde. Diese ist vergleichbar mit dem Text, und insbesondere mit der poststrukturalistischen Auffassung von Text, oder einem, der flatterhaft, instabil und vor allem untreu ist, bis er einen ausreichend starken Leser<sup>7</sup> findet, der ihn, wenn auch nur vorübergehend, in einem impliziten Lesevertrag stabilisiert. In diesem Vertrag ahmen die Hauptrollen die des Stereotyps der traditionellen Ehe nach.

Unter Berücksichtigung der Metapher des Textes/der Frau in ihrem Verhältnis zum Übersetzer als Usurpator können wir folgern, dass wir auch über die

7] Anm. d. Ü.: Arrojo bezieht sich hier auf das in der Literaturwissenschaft verankerte Konzept des „strong reader“, das maßgeblich u.a. durch Harold Bloom, Stanley Fish und Richard Rorty geprägt wurde.



meistens asymmetrischen Beziehungen reflektieren müssen, die sich zwischen Autoren und Übersetzern sowie Originalen und Übersetzungen herausbilden, wenn wir diese Form der Darstellung der übersetzerischen Tätigkeit dekonstruieren, die so in der Vorstellung unserer Kultur verankert ist. Diese Asymmetrien weisen wiederum eine direkte Verbindung zu anderen Asymmetrien auf. Zu diesen zählt beispielsweise jene, die die Beziehungen zwischen den Geschlechtern in einer Kultur definiert, die noch von der Möglichkeit originaler Bedeutungen und binärer Gegensätze besessen ist.

## Bibliographie

- Arrojo, Rosemary (1986). *Oficina de Tradução: A Teoria na Prática*. São Paulo.
- Arrojo, Rosemary (1993). „A Tradução e o Flagrante da Transferência: Algumas Aventuras Textuais com Dom Quixote e Pierre Menard“. In: Arrojo, R. *Tradução, Desconstrução e Psicanálise*. Rio de Janeiro. S. 151–176.
- Arrojo, Rosemary (1995). „Translation and Postmodernism in Calvino’s *Se una notte d’inverno un viaggiatore*“. In: *La traduzione: Saggy e documenti II, Libri e riviste d’Italia, Ministero per i Beni Culturali e Ambientali*. S. 41–56.
- Arrojo, Rosemary (2002). „Writing, Interpreting and the Power Struggle for the Control of Meaning“. In: Tymoczko, M./Gentzler, E. (Hg.) *Translation and Power*. Amherst and Boston. S. 63–79.
- Arrojo, Rosemary (2003a). „The Power of Originals and the Scandal of Translation: A Reading of Edgar Allan Poe’s ‘The Oval Portrait’“. In: Pérez, M.C. (Hg.) *Translation and Ideology*. Manchester. S. 165–180.
- Arrojo, Rosemary (2003b). „A Relação Exemplar entre Autor e Revisor (e Outros Trabalhadores Textuais Semelhantes) e O Mito de Babel: Alguns Comentários sobre História do Cerco de Lisboa, de José Saramago“. In: *D.E.L.T.A. – Revista de Documentação de Estudos em Lingüística Teórica e Aplicada*, v. 19: Especial. S. 176–193.
- Barthes, Roland (1977). „From Work to Text“. Übers. Stephen Heath. In: Barthes, R. *Image, Music, Text*. New York. S. 155–164.
- [Barthes, Roland (2006). „Von Werk zum Text.“ Übers. Dieter Hornig. In: Barthes, R. *Das Rauschen der Sprache*. Frankfurt am Main. S. 64–72.]
- Chamberlain, Lori (1992). „Gender and the Metaphorics of Translation“. In: Venuti, L. (Hg.) *Rethinking Translation: Discourse, Subjectivity, Ideology*. London und New York. S. 57–74.
- Derrida, Jacques (1985). „Des Tours de Babel“. Übers. Joseph F. Graham. In: Graham, J. F. (Hg.) *Difference in Translation*. Ithaca und London. S. 165–208.
- [Derrida, Jacques (1997). „Babylonische Türme“. Übers. Alexander García Düttmann. In: Hirsch, A. *Übersetzung und Dekonstruktion*. Frankfurt am Main. S. 138.]

- .....
- Foucault, Michel (1979). „What Is an Author?“. Übers. Josué Harari. In: Harari, J. (Hg.). *Textual Strategies: Perspectives in Post-Structuralist Criticism*. Ithaca. S. 141–160.
- [Foucault, Michel (2000). „Was ist ein Autor?“. Übers. Karin von Hofer und Anneliese Botond. In: Jannidis, F./Lauer, G./Martinez, M./Winko, S. *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart. S. 198–229.]
- Scliar, Moacyr (1995). „Notas ao pé da página“. In: Scliar, M. *Contos Reunidos*. São Paulo. S. 371–375.
- Venuti, Lawrence (1998). *The Scandals of Translation: Towards an Ethics of Difference*. London und New York.

---

**Rosemary Arrojo**

Binghamton University  
State University of New York  
4400 Vestal Parkway East  
Department of Comparative Literature  
P.O. Box 6000  
Binghamton, NY 13902  
rarrojo@binghamton.edu